

Previewversion vom  
16. Jul. 2015 / 21:56Uhr



Zeitreisen ins  
damals

Frank Endruhn

# Kapitel 01:

## Schokoomi und der Tonnenbrand

---

Hallo, mein Name ist Frank. Ich bin ein Kind des Ostens, ja ich bin aus der DDR! Zu jener Zeit gab es für mich kein Ost und auch kein West, denn ich hatte ja alles was man als Heranwachsender brauchte. Ich hatte einen Standardvater, eine Standardmutter, und sogar eine kleine Standardschwester. Wir wohnten in Berlin-Pankow, in einer Altbauwohnung. Es gab nichts was es Wert war zu vermissen, denn die vier Wände waren warm, es gab immer genügend zu Essen und gleichaltrige Genossen sorgten für ausreichend Kurzweile. Im Vorderhaus bewohnte eine ältere Dame die Parterrewohnung zur Straße raus. Diese liebenswerte Omi verbrachte sehr viel Zeit am Fenster und achtete darauf, dass die Kids draußen auf der Straße keinen Unfug anstellten. Für mich war das immer nur meine Schokoomi, weil sie für kleinere Gefälligkeiten meist ein Schokoladenstückchen raus reichte. In der damaligen Zeit war sowas kein Problem, denn man kannte sich ja. Heutzutage wären die Kinder im Vorschulalter wenig beeindruckt und würden eventuell sogar ihre Zigarettenfluppen hoch durch das Fenster schnipsen. So ergab sich einmal die Situation, dass mich die Oma aus dem Fenster heraus bat, ihren Ascheimer raus zur Aschetonne zu bringen. Ich schlappte mit meinen ostdeutschen Riemenkindersandalen durch das Haus, bis vor die Wohnungstür der Schokoomi. Mit einer riesigen Vorfreude auf mein Stück Schokolade, schlug ich mit beiden Handflächen an die Tür und wartete ungeduldig darauf, dass sich die Türe öffnete. Es verstrichen unendlich viele Sekunden bis das Geklapper eines Metalleimers hinter der hellblauen

Türe immer lauter wurde. Die Omi öffnete die Tür und stand nun in voller Pracht vor mir. Mit meinem schönsten Lächeln schlug ich die Handkanten zusammen und streckte die Handflächen wie eine große Schale vor. In meinen Augen leuchtete ganz bestimmt der große Schokojackpot, aber die Omi meinte nur: „Dreh mal deine Hände um!“ und drückte mir dann den Holzgriff des Eimers in die Handflächen. Erst dann suchte sie aus den Taschen ihrer Schürze (ostdeutsches „Must Have“) eine Tafel Schokolade heraus. Mit einem energischen Ton gab sie mir das Kommando: „Mund auf!“ und schob mir ein Stückchen Nougat ins Gesicht. Meinen Kopf drehte Sie vorsichtig in die Richtung aus welcher ich gekommen sein musste, und mit einem leichten Schubser auf dem Rücken überzeugte sie mich davon los zu gehen. Der nicht mal halbvolle Eimer fühlte sich recht warm an, und daher sollte ich wohl diesen auch nur im Hof neben der Aschetonne abstellen. Draußen angekommen trauerte ich meiner Restbezahlung nach, die die Omi bestimmt für mich noch in ihren Taschen hatte. Wenn ich ihr den Eimer gleich leer wieder bringe, gibt es bestimmt noch mehr Stückchen, dachte ich mir. Kurzerhand kletterte ich im Hof auf das da hinter höhergelegene Pflanzenbeet, und öffnete dann die Tonne. Den „schweren“ Eimer warf ich ruckzuck komplett in die Tonne. Mit einem Besen, der im Hof rum stand, stocherte ich nach dem Eimer solange in der Tonne, bis ich diesen wieder hatte. Mit dem nun leeren Eimer ging ich wieder hoch zur Wohnungstür der Omi und klopfte super stolz an. Dabei fielen mir Handabdrücke an dem hellen Türblatt auf, und ein Blick an mir hinab lies schlimmes erahnen. Die Hose voller Ruß, das T-Shirt schwarz, der Eimer schwarz ... alles schwarz. Das Schloss klapperte, die Tür ging auf und die Omi hatte freie

Sicht auf Franki. „Ach du meine Güte...du solltest doch...?!?“ Mein rußverschmiertes Gesicht lächelte sie erwartungsvoll an, während ich ihr den Eimer entgegenstreckte. Die Oma schaute an mir vorbei zur Tonne dann zu mir und wieder zur Tonne. Mit zwei extra großen Stücken Schokolade schickte sie mich zum Waschen nach Hause. Meine Mutter freute sich dass ich meine Klamotten in neuer Rekordzeit dreckig bekommen hatte. Sie stopfte mich nach dem Vollbad wieder in ein frisches Outfit, aber ich durfte dann trotzdem nicht wieder runter. Laute Rufe und ein hektisches Treiben im Hof förderte die Neugier meiner Mutter. Sie öffnete das Fenster, und sah hinaus: „Typisch Nachbarn!“ Mit einem Abwinken verschloss sie wieder das Fenster und lies mich im Zimmer ahnungslos zurück. Nun wollte ich es genau wissen was die Nachbarn so machten und kletterte auf mein Doppelstockbettchen. Von dort aus konnte man besser in den Hof schauen. Feuerwehrmänner, eins, zwei, drei an der Zahl und löschten irgendetwas. Toll! Nach einem Mittagsschläfchen durfte ich wieder runter! Meine Blicke suchten nach dem Brandherd und blieben an der nun schwarz gefärbten Aschetonne hängen. Unsicher ob das was mit Omi's warmer Asche zu tun hatte, wollte ich nun lieber draußen spielen und lief hinaus auf die Straße. Schokoomi schaute wie gewohnt von ihrem Fenster raus und als ich sie bemerkte, erwiderte sie meinen ertappten Blick mit einem Zwinkern und dem Zeigefinger auf ihren Lippen.

## Kapitel 02: Mit der MS-„Paletti“ auf hoher See

---

Zeit für Veränderungen stand an, denn der Altbau in Pankow wurde meinen Eltern auf Dauer etwas unbequem. Zu wenig Zimmer, heizen via Kachelofen waren mit die wichtigsten Argumente, sich nach einem modernen Domizil umzusehen. Die neue Plattenbausiedlung am Stadtrand wurde da ins Visier genommen. Häuser mit einem Aufzug, einer Zentralheizung und ein jüngeres Wohnumfeld reichten aus um nach Marzahn zu ziehen. „Ja Jenau“, dat Marzahn wo die Trulla mit den pinken Trainingsanzügen her kommt! Dieser Umzug machte uns Kinder im ersten Augenblick nicht unbedingt glücklicher, denn unser „alter“ Freundeskreis und die loyale Schokoladenquelle durften leider nicht mit. Die neue Bleibe hatte dafür so viele Zimmer, dass meine Schwester Conny und ich ab sofort jeder ein eigenes Zimmer hatten. Warum meine Eltern sich weiter ein Zimmer teilen wollten, verstand ich damals noch nicht wirklich. Da wir eine der ersten Familien waren, die in diesen Aufgang eingezogen waren, bemerkten wir schnell den Mangel an gleichaltrigen Spielkameraden. Aus meinem Kinderzimmerfenster konnte man außer Kräne, Sandhügel und Baustellen nichts Aufregendes sehen. Grünflächen, Spielplätze oder andere kinderfreundliche Einrichtungen brauchte ein ostdeutsches Kind nicht, wenn es dafür so viele Baustellen als Abenteuerspielplatz gab. Im Hof war ein riesiges Erdloch, nicht besonders tief aber dafür weit in der Fläche und mit Sicherheit der größte Buddelkasten der Welt. Dieses Loch füllte sich in einigen Regentagen mehr und mehr mit Wasser. Diese Pfütze hatte natürlich eine magische Anziehungskraft auf alle Kinder in der Gegend. Fasziniert waren wir Kinder mit der Entdeckung, dass die Bauarbeiter mit dem Regenbogen Häuser bauten. Wir benutzten nämlich die leeren Kanister die am Bauwagen lagen um daraus Flösse zu

bauen. Hin und wieder wenn so ein Behälter nicht ganz dicht war, konnte man im Wasser so einen Regenbogen sehen. Auch ich hatte nach zwei Tagen schwerer Arbeit mit dem Müll der Bauarbeiter, etwas Phantasie und ein paar Fehlversuchen mein erstes Paletten-Fässer-Folien-Boot gebastelt. Der Stapellauf und die Namensgebung verliefen reibungslos. Ich als stolzer Kapitän meiner MS-Paletti brauchte jetzt natürlich auch Passagiere! Mein Marketing war zu dieser Zeit leider noch nicht ganz so ausgereift, dass ich 30 Minuten allein durch die unendlichen Weiten der Pfütze paddelte. Aus Richtung meines Heimathafens nahm ich dann ein paar leise rufe wahr: „Frankie, Frankie!“ Da stand sie nun, mein aller erster Fahrgast. Meine quengelnde Schwester, Conny. Mit einem: „Ich will auch!“ hatte sie sich spontan ihr VIP-Ticket verdient. Mit meiner langen Holzlatte navigierte ich mich und mein Boot zurück, um Conny aufzunehmen. Am Ufer angekommen, half ich ihr auf das Floss. „Da vorne kannst du dich hin hocken und festhalten.“ Ich legte beherzt ab und fragte sie wo sie eigentlich hin will? Wir waren bestimmt schon 5 Meter weit draußen auf hoher See, ohne eine Antwort von ihr. Etwas energischer fragte ich noch einmal nach, und drehte mich diesmal aber dabei um. Weg, sie war weg! „Schwester über Bord! SOS! Conny?“ Auf halber Strecke zwischen Festland und der MS-Paletti entdeckte ich sie. Klatschnass stand sie bis zum Bauch nun im Wasser und fing an, wie eine Sirene zu heulen. Wie es sich für einen guten Kapitän gehört, sprang ich ohne weiter darüber nachzudenken zu ihr ins Regenbogenwasser. Mit einer Umarmung rettete ich sie und ging mit ihr wieder zurück an Land. Ich versprach ihr beim nächsten Mal, uns nicht ganz so stark vom Ufer abzustoßen, und strich ihr nochmal durchs triefend nasse Haar. Zu Hause musste ich natürlich die dramatischen Ereignisse meiner Mutter erklären. Außer mit dem Verbot an der Pfütze zu spielen, ging es für uns doch recht glimpflich aus.

Dieser Ausflug zeigte mir das ich zu mehr geboren war als nur ein Hosenscheißer zu sein!

## Kapitel 03: Entdeckung des Nudelholzes

---

Meine Neugier nach dem wie etwas funktioniert, sollte mein Start ins Handwerkerleben werden. Leider zum Leidwesen meiner Eltern und ganz besonders meiner Schwester. Ich machte mir zu jener Zeit null Gedanken über den Wert der Dinge, weder finanziell noch sentimental. Und noch viel weniger wo man die Dinge zu Ostzeiten eigentlich her bekommt. Meine Eltern hatten die jeweiligen Vorlieben der Kinder wirklich sehr gut und früh erkannt, so dass meine Schwester zu einem der feierlichen Tage eine Kinderküche bekam. (Conny verdient heute ihre Brötchen in einer Küche.) Schränkchen, Töpfchen, Pfännchen und ein batteriebetriebenen Ofen, in knalligen Farben und einigen wenigen beweglichen Knöpfen und Schaltern. Ich ließ sie mit dem Mädchenkram eine gewisse Zeit allein spielen. Vielleicht habe ich mich auch das ein oder andere Mal von ihr „bekochen“ lassen. Wozu sind denn sonst Geschwister da? Eines Tages musste ich von meiner Schwester eine kleine erzieherische Maßnahme über mich ergehen lassen. Ich habe in ihrem Zimmer auf dem Boden gesessen und durfte mir ansehen, wie Conny mit dem Plastikgeschirr herum wirbelte. „So Kartoffeln, Fleisch und jetzt noch die Soße!“ So zwischen drin meinte sie: „Halt mal!“ und drückt mit die kleine Alu-Pfanne in die Hand. Ganz behutsam am Griff, wie es sich eben gehört. Ich spürte dass da was nicht normal ist, an Conny's Spielzeug! Der Spielzeugherd wird ja wirklich warm, sogar so warm das das Pfännchen erhitzt wird. Ich hatte nun die Lizenz der Neugier, und griff mit fixierendem Blick quer rüber zu ihrem Herd und wollte diesen zu mir heran holen. Mit einmal gab es einen Schlag! War ja klar, ein Nudelholz war auch in der Kinderküche. Conny hinter ließ mit dem Ding eine kleine Strieme auf meinen Handrücken. „Nein Frank, damit spielt man nicht, das ist gefährlich!“ Und

holte schon wieder aus. So eine Schwester ist gefährlich dachte ich, und verschob meine Grundlagenforschungen von Conny's Spielzeugherd auf später! Ein paar Stunden waren nun vergangen und Conny hat mittlerweile das Nudelholz irgendwo im Zimmer verbuddelt. Ich griff mir das Ding und zog mich zurück, in mein Labor, in mein Zimmer. Mit ein paar gelungenen Handgriffen und dem gekonnten Einsatz eines von Vaters großen Schraubendrehern war das Teil fix zerlegt. Ok. Phase 1 war nun abgeschlossen, Freilegung der Elektrik und der Mechanik. In Phase 2 sollte mir eigentlich alles klar werden und die Funktion der paar Drähte und Schalterchen bewusst werden. Pustekuchen. Egal, Phase 3 muss nun beginnen bevor Conny davon etwas mitbekommt. Nachdem nun alles wieder in etwa so aussah, wie vor meiner experimentellen praxisnahen Demontage folgte nun Phase 4: der Funktionstest. Das kalt bleiben des Herdes, sowie die fünf übriggebliebenen Kleinteile die nunmehr vor mir lagen, bewiesen mir klar und deutlich, ich hatte versagt. Nun ja, man lernt ja eh am meisten aus den Misserfolgen. Mit dieser neuen Erkenntnis brachte ich den neuen Plastikschrank mit Drehknäufen zurück in Conny's Kinderküche. Aus Sicherheitsgründen musste ich dann nur noch fix das Nudelholz verschwinden lassen. Es war ja nicht so, das nur Conny's Spielsachen von mir unter genauen Augenschein genommen worden sind. Nein auch mein Spielzeug, wie mein ferngesteuerter Panzer verlor recht bald seinen Garantieanspruch. Wenn es damals so etwas überhaupt gab. Wie sah er denn aus, mein Panzer? Zwei Ketten aus schwarzen Gummi, ja Ketten aus Gummi, das kann ja nichts werden, also runter damit. Die blöde Fernbedienung gab es damals noch nicht als „Wireless“, und die schweren Batterien darin waren auch sehr unpraktisch. Mit einem gekonnten Ruck am Kabel, war auch der schwere Kasten weg. Mit den nun stromlosen Elektromotoren im Panzer wollten sich die Kettenantriebsräder nicht wirklich gut drehen, und ein Panzer der nicht fährt ist ja doof. Ein fester Griff am Rad und solange gedreht bis das



Rattern des Zahnradantriebes nachlässt, half um auch dieses Problem zu lösen. Jetzt suchte ich nur noch nach Gründen warum ich das Kabel am Panzer noch dran lassen sollte. Da mir nicht wirklich ein guter Gedanke dazu einfiel, vertagte ich dieses Thema kurzerhand. Ich wickelte die Strippe noch um das Plastikkanonenrohr, um nicht ewig im Geröll meines Schlachtfeldes hängen zu bleiben. Da nun sämtliche Tuningmaßnahmen abgeschlossen waren, ging ich mit meinem 2 Tage alten, nun modifizierten Panzer wieder nach Oben zu Mama. Sie half mir aus meinen Klamotten und dabei fiel ihr die „Fernbedienung“ auf, und betrachtete meinen Panzer etwas genauer. Ich glaub sie hatte an ältere Nachbarskinder gedacht, bei der Frage: „Wer war denn das?“ Mit geschwellter Brust und etwas Nachdruck in meiner Stimme, meine Antwort: „Na ich, und jetzt fährt er auch viel besser!“ Mein Vater kam dann vor zur Wohnungstür, um zu schauen was da wieder los war. Dann kam sie die Frage: „Hat er wieder, gebastelt? Naja, immerhin 2 Tage hat es gehalten. Doppelt so lang wie beim letzten Mal. Zumindest hat er das Seil zum Wegschmeißen dran gelassen!“ Ach Erwachsene, die haben ja keine Ahnung was in Kinderaugen gut ist. Mit den Jahren wurden meine Misserfolge auch immer weniger, oder ich konnte sie besser vertuschen. Conny hatte eine Puppe bekommen. Aus einer Fernsehserie, „die Dinos“. Arme, Beine und der Rumpf waren aus Schaumstoff oder ähnlichem! Der Kopf hingegen war aus Kunststoff und darin auch die Mechanik für die Sprechfunktion „Nicht die Mama! Baby lieb hab! Nochmal!“ Mit der Strippe im Nacken konnte man die Puppe zum Quatschen bringen. Bis ich es vielleicht etwas übertrieben hatte mit der Frequenz der Züge in der Minute. Ups da war die Puppe stumm. Macht nix, ich schau mal nach! Am Hals konnte ich eine Kordel erfühlen die ich auch kurzer Hand öffnete. Ein Blick auf die Technik und ich sah das die Schallplatte nicht richtig drauf war. Huch, Glück gehabt! Einmal alles bitte auf Retour und Baby Sinclair wieder schön auf Connys Bettchen gestellt. Wenig später musste kommen, was kommen musste. Conny zog an der

Strippe! Mit derselben Power wie immer, nur das sie nicht wusste das ich die Puppe „repariert“ hatte. Ich konnte die Typischen Sprüche der Puppe hören, bis er kam, der Schrei. Dann Ruhe und dann folgte Geplärre was durch ein Stampfen bis vor meine Zimmertür immer lauter wurde. Die Tür flog auf, wie von einem Ninja aufgetreten. Da stand sie nun im Türrahmen, nach Worten ringend vor Tränen. Die Puppe in der einen Hand haltend und den Kopf in der anderen. Ich schaute sie an und musste lachen. Ich fragte: „Hast du sie kaputt gemacht?“ Ich bot meine Hilfe zur Reparatur an, und zog die Kordel diesmal fester an und gab ihr noch den Tipp: „Conny, nicht mehr so Dolle dran zieh´n! Sonst haste den Kopp wieder in der Hand!“

Ja so war sie meine Kinderzeit. In jener Zeit ist die Mauer gefallen, es gab echte CocaCola in der Kaufhalle! Die Eltern trennten sich! Meine erste Liebe zog einfach, ohne mich zu fragen nach Westdeutschland. Und Blödsinn wird fortan lieber mit den Kumpels aus der Schule gemacht. Mein engerer Freundeskreis bestand aus Swen, Jens, Stefan und Maik. Ja wir waren 5 Freunde mit echt viel Scheisse im Kopp, besonders der Maik und ich!

## Kapitel 04: Dosenwurst für alle

---

Es war zu einer Zeit wo sich die Eltern dazu entschließen durften, ob die Kinder Russisch als eine zu erlernende Fremdsprache behalten oder nicht. Ich durfte indirekt selbst entscheiden, in dem mich meine Mom fragte: „Frank, glaubst du Russisch ist eine Weltsprache?“ und ich sagte: „Das sind zwar viele aber nicht die Welt!“ Ab diesem Zeitpunkt an, hatte ich 2mal die Woche für je 45 Minuten eine Freistunde. Es gab nämlich keine Lehrer, die hatte es entweder hinter die ehemalige Mauer getrieben oder es ging gleich in die wohlverdiente Stasirente. Spätsommer, ich mit laufender Nase und es war warm, also nicht wirklich warm sondern eher heiß aber so richtig heiß. Der Swen und ich hatten wieder eine unserer berüchtigten Antirussischfreistunden. Die paar Freiminuten waren leider nicht wirklich ausreichend um ins Freibad oder ähnliche abkühlende Aktivitäten machen zu können. Wir stromerten in der Gegend rum und spielten mit einer Cola Dose Fußball. Ja, damals ging das noch, denn Pfand auf Dosen, was soll das bringen? Egal! Bei einem unserer Crossfußballschüsse fiel uns eine Dosenwurst auf. Sie lag bestimmt schon den gesamten Sommer in der prallen Sonne. Die Dose hatte nicht wirklich mehr die Form einer Dose, denn die Deckel waren schon derart gewölbt das es fast ein Ball war. Was nun, unsere Neugier war geweckt, was passiert wenn wir die Dose mit irgendetwas auf machen? Steine in verschiedenen Größen haben das Ziel getroffen nur unsere Dose interessierte es nicht wirklich. Wir wurden gar schon so mutig und nahmen die Dose in die Hand und warfen sie gegen eine Mauer. Nichts,

die Verzweiflung war uns ins Gesicht geschrieben. „Sind wir zu doof eine pralle Dose zu öffnen?“ Mit dem Schulhofklingeln zur Pause begann unser Countdown. Mit den Worten: „Jetzt oder nie!“, hatte Swen einen langen Holzpfehl gefunden, der auch gleich zwei- dreimal auf die Dose flog. Verdammt immer noch nichts. Ich kletterte auf den Mauervorsprung, um schon zum Schulgelände zu rennen, dabei kam mir die Eingebung. „Swen, gib mir die Stange! Und schau zu wie das ein Profi macht!“ Ich hielt diesen Holzpfehl direkt über meinen Kopf, holte tief Luft und warf ihn der vollen Länge nach auf die Dose. Wie in Zeitlupe komprimierte das Holz das Dosenvolumen, das Blech der Dose riss an einer Stelle auf. Der Doseninhalt ergab sich mit einem furzenden Schlabber Geräusch in einer Art Fontaine. Der Hammer, mit nach oben gestreckten Armen und der Siegerfaust, freute ich mich wie ein Schnitzel. Ich hüpfte rum als hätte ich im Lotto gewonnen. Im letzten Versuch hat es doch geklappt, das Ding zu öffnen. Nachdem mein erster Euphorie Schub durch war, dass es bei mir auf gegangen war, fragte ich mich, warum freut sich der Swen denn nicht? Ich sah ihn an und er lächelte sehr verkrampft! Etwas dunkelbraunes, geleeartiges, mit kleinen grünen Bröckchen lief ihm von seinem blondem Haar über das Gesicht, die Lippen in das T-Shirt hinein. Mit einmal fing der Kerl an zu heulen und behauptete dass ich Schuld habe, weil ich getroffen habe. „Klar, mein Junge! Heul nicht wir müssen jetzt zu Mathe und du musst dich vorher mal sauber machen!“ Ich schaffte es pünktlich in den Unterricht, setzte mich auf meinen Platz und erklärte der Lehrerin und allen anderen Schulkameraden wo denn der Swen bleibt. Wenige Minuten später kam Swen mit triefendem Haar und freien Oberkörper in das Klassenzimmer hinein. Der erste Applaus verhalte

eigentlich sehr schnell, denn was ich vorher durch meinen Schnupfen nicht bemerkte: Swen stinkt nach sonnengereifter Dosenwurst. Durch sein nasses Haar konnte man recht schwierig erkennen, dass er immer noch am Heulen ist. Zum Glück hatten wir morgens Sport gehabt, so konnte Swen sein Sportshirt anziehen. Mit der zweiten Duftnote, dem Schweiß eines Heranwachsenden, wurden die Würgegeräusche der anderen Kinder und der Klassenlehrerin nicht weniger. Die Fenster wurden richtig geöffnet, die Klassenzimmertüre wurde verkeilt und mit jedem Windzug versprühte Swen mehr und mehr Dosenwurstmoschus. Es half alles nichts, Swen musste nach Hause gehen und wurde für den Rest des Tages freigestellt. Nachdem er dann weg war, klarte die Luft doch recht fix wieder auf.

## Kapitel 05: Wasserbombe-Deluxe

---

Die Schule war aus, Hausaufgaben gab es keine oder wir meinten diese einfach an einem anderen Nachmittag machen zu können. Also was kann man tun, an einem so warmen und sonnigen Wochentag? Klar doch, die Zeit ist reif für neuen Blödsinn, also reif für Wasserbomben. Jens lief rasch zu sich nach Hause, im Nachbaraufgang, und holte dort alle Luftballons die er noch von der letzten Geburtstagsparty finden konnte. Maik und ich sondierten in der Zwischenzeit die Lage. Von wo man werfen sollte und wohin. Unsere Entscheidung stand fest, der Balkon sollte es sein, denn dort konnte man sich hinter der Brüstung durch direktes abducken super verstecken. Spitzenmäßig vorbereitet warteten wir auf ein erstes Opfer. Wir hatten leider nur sechs von zehn möglichen Wasserbomben hinbekommen. Die anderen sind entweder durch Fehlzündung noch beim befüllen im Bad geplatzt oder noch schlimmer schon auf dem Weg zum Balkon. War nur fair, denn so hatte eben jeder 2 Ballons als Munition. Ich hatte nur etwas bedenken, ob der Teppich in der Wohnstube wieder trocken wird bis Mutter nach Hause kommt. Nach einiger Zeit kam unser erstes Opfer und stellte sich an die Hauswand gegenüber hin. In einer Hand hatte er eine Einkaufstüte und in der anderen Hand nach kurzer Suche seinen Pilleman und strullerte schön die Wand an. „Einsatz Jungs, Pinkler auf Ein Uhr. Zielen, und Feuer...“ Noch bevor alle Wasserbomben aus dem 4. Stock ihr Ziel erreichten, rannten wir schon in die Wohnung und drückten die Balkontür leise zu. Kaum war das geschehen konnten wir uns nicht mehr halten vor Lachen und

Aufregung. Nach einer viertel Stunde wagten wir uns vorsichtig wieder nach draußen und schauten erst am Rand durch einen Spalt, und dann richtig über die Brüstung ob der Pinkler noch da war. Nichts zu sehen! Anhand wie das Wasser am Boden verteilt war konnte man nun gut sehen das wir alle daneben geworfen hatten. „Kein direkter Treffer, Schade!“ Was nun, unsere ganze Munition verballert und keine neuen Ballons zur Hand. Wir stöberten in der Küche und suchten nach Alternativen. Beim Versuch einem Eimer nur auszukippen stellten wir fest das dieses Prinzip nicht wirklich zielsicher genug ist. Bis uns der Geistesblitz kam, Mülltüten! Wir schnappten uns die Rolle und rannten ins Bad. Wir brauchten mehrere Versuche um zu wissen wie viel Wasser noch tragbar für uns waren! Ich bestand auch drauf, die vollen Tüten mit einem Eimer raus auf den Balkon zu schleppen. Wenn so eine Bombe im Wohnzimmer platzen sollte, wird das nie im Leben trocken bis meine Mutter wieder da ist. Beim Ausspähen auf neue mobile Ziele machte sich in mir eine Art von Gewissen auf sich aufmerksam. Ich fing an mir darüber den Kopf zu zerbrechen, wie viel Wasser da wohl drin sei. Beim Schätzquiz unter uns drei, einigten wir uns auf 10 lauwarmer Liter pro Tüte. Wir erblickten eine eilig herbei laufende Frau, für einen einfachen Spaziergang wirklich overdressed. Sie stöckelte geradewegs direkt in unser Abwurfgebiet. Dass sie auf dem Weg zu einem Date oder zu einem Bewerbungsgespräch oder sonst was war, interessierte uns im Moment nicht wirklich. Wir drei waren aufgeregt und haderten ob wir sollten oder nicht. „Jetzt oder nie!“ Jeder schnappte sich vorsichtig seine Megawasserbombe und wuchtete diese schon mal über die Brüstung. Jens, unserer Doppelknotenspezialist ließ seine zuerst los, dann Maik und

zuletzt ich. Ich bemerkte als meine Bombe noch im freien Fall war, das die zwei anderen schon hinter der Balkontür standen und auf mich ungeduldig warteten. Ich hingegen wollte es sehen! Jens seine schlug knappe 2m hinter der Frau auf. Die Bombe von Maik kurz danach rechts vor ihr, vielleicht einen halben Meter weit entfernt. Nun endlich kam in mir der Gedanke an Flucht hoch, konnte aber noch sehen wie meine Bombe voll ins Ziel ging. Direkt auf den Kopf. Im Wohnzimmer lagen wir drei nun und malten uns nun die „Worst-case-szenarien“ aus, als ich den beiden erklärte dass wir voll getroffen hatten. „Wenn die da jetzt noch liegt...“ Stubenarrest, Fernsehverbot, Taschengeldentzug und was wir uns für Strafen ausmalten. Jetzt erst kamen uns die Konsequenzen was passieren kann, wenn 10 Liter aus 10m Höhe auf einen Kopf klatschen. Wir warteten wirklich ganze dreißig Minuten bis sich Maik wieder auf den Balkon traute. „Sie ist weg!“ sagte er und wir kamen erleichtert auch auf den Balkon. Mit einmal kam die Bombenfrau wieder ins Zielgebiet, aber diesmal in die Richtung aus der sie vorher gekommen war. Man konnte eine Art Erleichterung spüren, dass sie zumindest ohne fremde Hilfe noch laufen konnte. Der nasse Pudel war noch nicht ganz aus dem Sichtfeld raus, da fragte Maik ob es denn jetzt wieder weiter gehen könne und wir die nächsten Bomben füllen können. Ich wollte unten eigentlich erst mal alle Spuren beseitigen die wir hinterlassen hatten. Die Mülltüten wegwerfen, und zumindest warten bis das Wasser getrocknet war. Ein Blick auf die geschmacklose Analoguhr trübte jedoch unseren Tatendrang und wir schworen uns das nie wieder zu tun, zumindest nicht mehr mit so vollen Mülleimertüten.



## Kapitel 06: Der Turnbeutelvergesser

---

Maik war ein gut gepudertes Einzelkind und lebte mit seiner Mutter allein in einer kleinen Wohnung. Zu jener späten Samstagabendstunde grübelten wir mit unseren nichtsnutzigen Hirnen über eine neue Schandtatsache nach. Wir kramten in den Ecken von Maik seinem unaufgeräumten Teenie Zimmer. Beim Fund einer Rolle Angelschnur wussten wir sofort, was wir damit zu tun haben. Wenn man bei Maik aus dem Fenster gesehen hatte, blickte man direkt auf ein Schulgebäude. Der komplett eingezäunte Schulhof war eine stark frequentierte Abkürzung und über die zwei stets geöffneten Tore bequem passierbar. Das sollte unser Ort des Geschehens sein. Da es mittlerweile draußen stockdunkel war, meinten wir, dass uns die Nacht absolute Unsichtbarkeit verleihen würde. Plan A trat in Kraft: Wir spannten die Angelschnur einmal auf Höhe der Knöchel und sahen uns das Fiasko von weitem aus der Deckung an. Die ersten Versuche scheiterten kläglich an der viel zu dünnen Angelschnur. Da die „Opfer“ einfach unseren gut durchdachten Plan A durchkreuzten, erhöhten wir nun die Anzahl und die Höhe der Strippen. Nach einer kurzen Vorbereitungszeit glänzte nun Plan B mit Fünf, Sechs Schnüren im Mondlicht. Ein Pärchen schlenderte Händchen haltend auf unsere Sperre zu. In unserer Deckung kniend empfanden wir absolute Schadensvorfreude und versuchten uns das Lachen zu verkneifen. Das weibliche Wesen schaffte es zuerst mit dem Gesicht in die Schnüre zu laufen und begann natürlich direkt zu brüllen. Der Kerl von ihr begriff natürlich nichts und sprang vor Schreck erst einmal einen Schritt von ihr

weg. Das panisch um sich rum fuchtelnde Mädel schrie etwas von Spinnen und schaffte es dabei alle Seile zu zerreißen. Auf der anderen Seite des Schulhofes schüttelte ihr Kerl den Kopf als sie wild ihre Arme schwingend durch die nicht präparierte zweite Engstelle wackelte. Wir amüsierten uns noch einige Minuten und ahmten ihren „Paniktanz“ in unserer Deckung nach, bis ich bemerkte in einem dicken Hundehaufen zu stehen. Völlig angewidert versuchte ich die übelriechenden Reste von meinem Schuh zu streifen, während Maik schon mal Plan C in die Tat umsetzte. Am Zaunpfahl war die Angelschnur nun 3fach auf Schienbeinhöhe befestigt und das andere Ende hielten wir in der neuen Deckung in der Hand. Immer wenn nun jemand kam, zogen wir das Seil kurz an damit derjenige ins Stolpern gerät. Ein paarmal war es recht lustig bis wir das bei zwei viel älteren Jungen machten. Den ersten ließen wir um den Überraschungseffekt zu vergrößern einfach drüber laufen, für den zweiten zogen wir an. Wir merkten rasch wie die Schur immer Straffer wurde, und bevor sie uns in die Hände schneidet mussten wir sie los lassen. Ich freute mich wie ein Schnitzel als sich der Typ in gefühlter Zeitlupe in eine waagerechte Position begab. Leider verriet mein lautes Gelächter unsere Position, so dass Maik mit dem Erkennen der nun brenzliche Situation panikartig die Flucht ergriff. Eigentlich waren wir doch in Sicherheit und fast Unsichtbar in der Dunkelheit. Still hockend hoffte ich, dass nur Maik um sein Leben rennen muss. Mein Herz, nun vollgepumpt mit Adrenalin, schlug so schnell und laut dass ich es hören konnte. Der Typ richtete sich langsam auf und begann direkt nach mir zu suchen. Da kam in mir der Gedanke auf, dass wir für alles Pläne hatten, aber nie an eine mögliche Flucht gedacht hatten. Irgendwann konnte auch ich nicht mehr

vor Anspannung und rannte los. Nun rächte sich das ich ein „Turnbeutelvergesser“ war. Nach nur 2min Sprint war der eben noch am Boden liegende Typ über mir gestanden. Ich lag wie ein Maikäfer am Boden, und winselte mein Opfer an, dass er mich am Leben lassen solle. Seine Reaktion war nach einem kurzen Schnuppern nur sein Lachen und dann ging dann einfach weg. Happy das ich vorher ins Glück getreten war und mein Jäger dadurch glaubte, dass ich mir in die Hose gemacht hatte wartete in der Nähe von Maik seinen zu Hause. Lange Minuten später tauchte er einfach aus der Dunkelheit auf. Mit geschwelter Brust erklärte er mir, wie er seinem Verfolger in einem offenen Hausaufgang entkommen konnte. Erst wollte ich auch einen auf dicke Hose machen und eine ähnlich grandiose Geschichte meiner Flucht vom Stapel lassen. Am Ende erzählte ich ihm aber doch wie „Scheiße“ es für mich gelaufen war.

## Kapitel 07

# Striptease auf der Stange

---

Über die Jahre meiner Schulzeit hatten wir einiges an Viehzeug, also an Haustieren in unseren Vier Wänden. Von Hamstern, über Meerschweinchen bis hin zu Hunden pflegten und hegten wir immer mit voller Hingabe die kleinsten und schwächsten unserer Familie. Ein ganz besonderes Tierchen war ein grüner hübscher Gebirgsara. Dieser schräge Vogel hörte auf den Namen „Alex“. Das Heim von dem Federvieh war eine große Vogelvoliere mit einem Spezial 5 Sterne Ast, Deluxespiegel und Allinclusive Vollpension, und natürlich mit dem Besten an Jod S11 Körnchen. Mehrere Jahre hatte Alex Asyl bei uns, da sich mein Onkel nicht kümmern konnte. Meine Schwester fand an dem Tier nichts Besonderes, denn man konnte ihn nicht Mal gefahrlos streicheln. Sie meinte einmal sogar dass dieser Kaputt sei, denn Papageien müssen doch reden oder wenigstens pfeifen. Ich erklärte ihr, dass er aus einem fernen Land kommt, wir ihn wahrscheinlich nur nicht verstehen. Mit einem: „Ach du spinnst doch wieder!“ stempelte sie mich als Depp des Tages ab. An einen heißen Tag wollte ich dem Vogel etwas Gutes tun und besprühte ihn mit Hilfe einer Blumensprühflasche, mit kühlem Leitungswasser. Alex war alles andere als angewidert, im Gegenteil er hob sogar die Flügel. Er drehte mir sogar seine gewünschte Körperregion entgegen welche als nächstes besprüht haben mochte. Mit jeder weiteren Flaschenfüllung saugte sich der Vogelsand mehr und mehr mit Wasser voll und verbreitete nun einen muffigen Geruch. Meine Schwester Conny, welche mir belustigt bei der Sprühabkühlung zuschaute, glaubte zu wissen was da jetzt so

riecht: „Der Alex Stinkt, der geht ja auch nie baden!“ Etwas Wirkungsvolleres muss her, um dem bissigen grünen Stangentier zu einem Schaumbad zu verhelfen. In der nahegelegenen Küche fand ich das Geschirrspülmittel. Im Fernsehen baden die ihre Finger drin und ich eben den Vogel. Mit einer guten Fifty-Fifty-Mischung sprühte ich los was die Flasche hergab. Conny hüpfte auf dem Sessel rum freute sich über jede Extraseifenblase die aus der Sprühflasche kam. Drei gute Füllungen später wollte auch der Regenwalderprobte Vogel nicht mehr und machte uns das mit ordentlich Geschrei klar. Wir sahen es nun ein und gönnten dem Vogel eine Pause. Beim Entnehmen des nassen Sandes, flog auch schon die erste triefend nasse Feder herab. Ab diesen Moment flog alle paar Minuten eine Feder zu Boden. Als der Vogelkäfig endlich wieder trocken war und der Vogel wieder neutral roch, bemerkten wir dass der Alex keine Schwanzfedern mehr hatte. Oh Gott, wie sollen wir das unseren Eltern erklären? Die Wahrheit kam uns am Plausibelsten vor, denn wer kann das wissen, dass der Arsch des Vogels davon Nackt wird. Die Eltern haben es doch recht gefast genommen und drohten uns mit dem Hinweis: „Wehe, wenn der sich erkältet!“ Am nächsten Morgen nahm ich routiniert die Decke vom Käfig um Alex zu begrüßen. „Ach du Scheiße!“ Schockiert entdeckte ich, dass der komplette Boden voll mit Federn war. Ja genau die Federn die er gestern noch alle an hatte. Und auf diesem Haufen stand der Nackedei, und quietsche fröhlich vor sich hin als wenn nie etwas gewesen wäre. Wir hofften für den Piep Matz, dass dieser bald wieder in voller Pracht erstrahlt. Es dauerte fast 4 Monaten bis alle Federn nach gewachsen waren und man von dem Striptease nichts mehr sehen konnte.